

Kulturgerechtigkeit? Über die Möglichkeiten und Grenzen des Verwaltungshandelns

Ein Streitgespräch

Juliane Moschell und Manuel Frey

Juliane Moschell Lieber Herr Frey, soll Kultur gerecht sein?

Manuel Frey Zunächst wäre anzumerken, dass nicht Kultur und Gerechtigkeit, sondern Freiheit und Gerechtigkeit in einem engen Verhältnis zueinander stehen, mehr noch: dialektische Begriffe sind. Einer der Begründer der Kritischen Theorie, der Philosoph Max Horkheimer, hat diesen Zusammenhang in einem Interview 1969 so bezeichnet: „Je mehr Freiheit, desto weniger Gerechtigkeit. Je mehr Gerechtigkeit, desto weniger Freiheit.“ (Horkheimer, 1969) Mir scheint, dass es einen ebensolchen Zusammenhang zwischen dem Verfassungsgebot der Kunstfreiheit und der Forderung der Kulturgerechtigkeit gibt, also: Je mehr Kunstfreiheit, desto weniger Kulturgerechtigkeit. Je mehr Kulturgerechtigkeit, desto weniger Kunstfreiheit. Im letzteren Fall wird Kultur zur moralischen Anstalt. Sie ist nicht mehr offen für Neues, sondern beurteilt das Bestehende nach festen Normen, wie früher die Kirchen bestimmten, was für die Menschen gut und richtig ist. Jeder Versuch, im Kulturbereich umfassende Gerechtigkeit zu erreichen, geht zu Lasten der Kunstfreiheit und endet in Selbst-

gerechtigkeit und moralischer Überheblichkeit. Ich denke also nicht, dass Kultur gerecht sein sollte.

167

Juliane Moschell Womöglich ist es hilfreich, genauer hinzuschauen: Sprechen wir von Kultur und Gerechtigkeit in den Strukturen von Institutionen, in der Förderung von Kunst und Kultur, in den Teilhabemöglichkeiten des Publikums oder andererseits in den Künsten selbst. In den ersten drei Punkten müssen wir meines Erachtens durchaus Wertediskurse führen, in letzterem Punkt stimme ich Ihren Ausführungen zu: Die Kunst muss frei sein.

Handlungskonzepte, um Strukturen und Teilhabemöglichkeiten zu entwickeln, gibt es bereits. Ich denke hier etwa an die „Neue Kulturpolitik“ in den 1970er- und 1980er-Jahren, die gefordert hat, Kultur müsse für alle zugänglich sein (Hoffmann 1979), oder heute Programme wie die „360 Grad – Förderung“ der Kulturstiftung des Bundes, mit der versucht wird, Diversität in Kultureinrichtungen zu entwickeln. Auch das Papier „Wertebasierter Verhaltenskodex zur Prävention von sexuellen

Übergriffen und Machtmissbrauch“ des Deutschen Bühnenvereins von 2018 ist notwendig, um dem vielerorts noch sehr hierarchischen Machtgefüge in den Theatern entgegenzuwirken.

Einiges ist also schon da, aber wir stehen dennoch vor großen Herausforderungen. Strukturentwicklungen im Kulturbereich hängen oft gesellschaftlichen Entwicklungen hinterher. Kunst, die oftmals Zukünftiges vorwegnimmt, vorausschaut, gesellschaftliche Entwicklungen seziert, und andererseits ihre Institutionen, die sich nur schwerfällig an gesellschaftliche Entwicklungen anpassen.

168

Manuel Frey Gerade unsere bedeutenden Kultureinrichtungen haben sich historisch über sehr lange Zeiträume entwickelt. Nicht zuletzt deshalb gibt es dort bis heute eine unglaublich hohe Qualität vieler künstlerischer Produktionen an diesen Häusern. Die eigentliche Frage wird sein, wie es künftig gelingen kann, diesen hohen Qualitätsanspruch, der auf herausragender Begabung, anstrengender Arbeit und langjährigen Erfahrungen aller Beteiligten beruht, mit den aktuellen gesellschaftlichen Gerechtigkeitsvorstellungen in Einklang zu bringen. Die Beurteilung künstlerischer Qualität darf nicht durch sozialpolitische Forderungen überlagert werden. Sonst leiden letztlich die Künstler:innen selbst darunter, wenn ihre Spitzenleistungen nicht mehr anerkannt werden. Im Übrigen: Wer die Kultureinrichtungen und ihre innere Ver-

fassung oder ihr Aufgabenprofil ändert, ändert damit längst nicht die Gesellschaft insgesamt. Das ist leider ein verbreitetes Missverständnis, das heute von vielen Kulturpolitiker:innen, aber auch von Künstler:innen und Kulturschaffenden geteilt wird, die glauben, Theater, Museen oder Literaturhäuser seien wirkungsvolle Instrumente zur Änderung von Werten und Einstellungen.

Juliane Moschell Es geht nicht um die Veränderung der Gesellschaft durch die innere Verfassung von Kultureinrichtungen, sondern wir müssen den umgekehrten Weg beschreiten: Die gesellschaftlichen Veränderungen und Herausforderungen müssen in die innere Gestaltung des Kulturbetriebs aufgenommen werden. Ich meine beispielsweise Forderungen nach Gleichstellung, Vielfalt, guten Arbeitsbedingungen oder Nachhaltigkeit

Manuel Frey Der Einwand ist grundsätzlich richtig. Aber haben nicht viele Kultureinrichtungen bereits deutliche Schritte in Richtung Vielfalt und schonendem Umgang mit Ressourcen unternommen? Ich habe deshalb eher die Sorge, dass die andauernde und zunehmend auch dogmatische Selbstbeschäftigung zu Lasten der Qualität der Arbeit in den Kultureinrichtungen geht und damit letztendlich deren Existenz bedroht.

Juliane Moschell Im Gegenteil, lieber Herr Frey: Wir sind bislang viel zu wenige und zu kleine Schritte gegangen. Noch immer werden in Theatern Frauen und

Männer für die gleiche Leistung bei gleicher Qualifikation nicht gleich bezahlt, nur legt das kaum jemand offen. Diversität spielt im Vermittlungsbereich vielleicht eine Rolle, aber längst noch nicht in der Struktur. Oder nehmen Sie das Problem des Klimawandels: Hier hängt insbesondere der Kulturbereich – zumindest in Deutschland – noch im Jahr 2022 stark hinter dem her, was die Wissenschaft seit Jahrzehnten fordert: Wir müssen unser Verhalten ändern, raus aus der Wachstumsspirale. Es geht hier darum, wie wir uns und unser Leben für die zukünftigen Generationen aufstellen. Sprechen wir also nochmal von Gerechtigkeit?

Manuel Frey Der Wunsch nach Gerechtigkeit ist immer auch der Wunsch nach Eindeutigkeit. Richtig oder unrichtig, wahr oder falsch, schuldig oder nicht schuldig, es gibt nichts dazwischen. Kultur meint aber gerade das Uneindeutige, das nicht klar Bestimmbare, den Aushandlungsprozess selbst und das Aushalten von Widersprüchen und unterschiedlichen Meinungen, auch zwischen den Generationen. Eben weil in jeder Epoche der Text überschrieben wird und die alte Schrift notwendig durchscheint. „Kultur“ war und ist ein Palimpsest. Darin steckt der Gedanke der Nachhaltigkeit, aber auch die Idee der Meinungsvielfalt als Grundlage unserer Vorstellung von einer guten Gesellschaft, letztlich der Gedanke der Humanität. Gerade aufgrund dieser generationsübergreifenden Vielfalt der Meinungen wünsche ich mir mehr Bereitschaft zum Aushalten von Unklarheit und

Unschärfe, auch mehr Toleranz gegenüber anderen Meinungen.

Juliane Moschell Nachhaltigkeit beschäftigt mich insbesondere im Zusammenhang mit der Gerechtigkeit zwischen den Generationen als Generationenvertrag. Ich bin selbst in einer sehr privilegierten Generation aufgewachsen. Wir haben keinen Krieg erlebt, keine Rezession, keine Armut, wir genießen kulturelle Vielfalt, Wachstum und ein ungeheures Kulturangebot – jedenfalls bis zum Beginn der Corona-Pandemie – und meine Generation ist dadurch geprägt, permanent Möglichkeiten zu haben. Aber wie sieht es für meine Kinder aus? Werden sie das in zwanzig oder dreißig Jahren auch so sagen können? Ich mache mir große Sorgen, gerade weil wir in diesen Zeiten die Vulnerabilität von Gewissheiten spüren. So stellt sich die Frage: Wie müssen wir heute agieren, um den zukünftigen Generationen die gleichen Chancen zu geben?

Manuel Frey Nachhaltigkeit ist eine politische Frage, die unser Leben heute mit dem Leben künftiger Generationen verbindet. Es ist aber gefährlich, Kunst und Kultur in den Dienst der Daseinsvorsorge zu stellen und damit zu funktionalisieren. Noch einmal: Die Freiheit der Kunst bedeutet gerade auch ihre Entlastung vom Politischen. Das gehört zur Praxis der Demokratie: „Liberal ist gerade, dass nicht alles politisch sein muss, auch die Kunst nicht“, schrieb der Philosoph Odo Marquard (Marquard 2007, S. 37). Daher darf

man die Kunst und die Künstler:innen auch nicht auf Nachhaltigkeit oder Gerechtigkeit verpflichten. Indem wir heute die Freiheit der Kunst bewahren, sorgen wir zugleich am besten dafür, dass auch die künftigen Generationen die gleichen Möglichkeiten haben wie wir: In Freiheit und Wohlstand aufzuwachsen.

170

Juliane Moschell Das sehe ich anders. Ich glaube, dass wir Forderungen stellen müssen, weil es um Größeres geht, als um uns selbst, nämlich um die Grundlage unseres Lebens, die Natur. Die Natur kann ohne den Menschen, aber der Mensch nicht ohne die Natur.

Hier also das Dilemma: Einerseits gibt es die Notwendigkeit der Unschärfe, ich will es deutlicher formulieren: die Notwendigkeit des Deutungsangebotes durch die Künste. Und andererseits gibt es die Regularien, also die Verdeutlichung von allgemeinen Prinzipien, die aufgrund von weltumspannenden Herausforderungen – etwa aufgrund des Klimawandels, der rasend voranschreitenden Digitalisierung, ja der globalen Vernetzung – auch innerhalb der Kultur und ihrer Verwaltung eingefordert werden müssen.

Manuel Frey Meines Erachtens ist es nicht falsch, immer wieder auch auf diese drängenden Fragen hinzuweisen, nur sollten wir den Bogen nicht überspannen. Der Jenaer Soziologe Hartmut Rosa meinte kürzlich sinngemäß, der Nutzen der Kultur sei, dass sie keinen Nutzen habe. Ich

denke auch, dass für die Verdeutlichung allgemeiner Prinzipien die Politik zuständig ist, auch die Schulen, im Bereich der öffentlichen Ordnung die Polizei, aber – zumindest nach meiner Auffassung – nicht der Kulturbereich. Also, liebe Frau Moschell: Warum brauchen wir Ziele, warum müssen wir Kultur entwickeln, anstatt ihr Raum und Freiheit zu gewähren?

Juliane Moschell Kunst und Kultur haben, wie Sie auch schon andeuteten, etwas ganz Eigenes inne, sie bieten uns die Möglichkeit zur Interpretation an. „Kultur vermittelt zwischen Gegensätzen und Widersprüchen, ohne sie zu versöhnen“, wie es Hilmar Hoffmann treffend formuliert hat (Hoffmann 1990, S. 100). Der Nutzen – ein zugegeben fürchterliches Wort – von Kunst und Kultur liegt gerade darin, dass wir durch die Offenheit der Deutungsangebote angeregt werden, zu denken, zu fühlen und zu verstehen. Ich finde es daher falsch, zu sagen, Kultur habe keinen Nutzen. Im Gegenteil, Kultur bringt uns weiter, das zu erfahren, was wir ohne sie versäumt hätten, nämlich die Erweiterung des Ichs, die Erschließung der Welt und somit auch die Entwicklung des Mitgefühls. Deshalb spielt Kultur eine Schlüsselrolle in der nachhaltigen Entwicklung. Sie kann uns die Widersprüche vermitteln, die zwischen unserer Lebensweise und der Übernutzung der natürlichen Ressourcen bestehen. Kunst und Kultur können uns eine mögliche Zukunft vorauszerzählen, uns eine lebensnahe Ahnung davon geben, welche Perspektiven

es gibt. Demzufolge brauchen wir speziell in der Kulturverwaltung klare Ziele, um Kunst und Kultur zu ermöglichen, offen und vielfältig gedeihen zu lassen, und zugänglich zu machen. Ist es nicht sogar das Motto Ihrer Stiftung: „Damit Kultur wachsen kann“? Lieber Herr Frey, was sollten denn die Ziele einer Kulturstiftung für die nächsten Generationen sein?

Manuel Frey Viele Förderstiftungen sind schon vor langer Zeit gegründet worden, manche reichen bis ins Mittelalter zurück. Sie sind daher schon aus der Überlieferung heraus zur Nachhaltigkeit verpflichtet. Einige, vor allem private Stiftungen, versuchen dagegen in letzter Zeit, den Geförderten Vorgaben machen, verbindliche Ziele zu setzen und letztlich das Ergebnis eines Vorhabens schon im Voraus bestimmen wollen. Ich glaube hingegen, dass es heute zum professionellen Stiftungshandeln gehört, skeptisch gegenüber allzu viel Professionalität zu sein. Förderstiftungen sollten andere unterstützen, Impulse geben, Themen setzen, aber keine Visionen zur Weltbeglückung entfalten. Praktisch heißt das: Stiftungen sollten vorhandene Förderinstrumente immer wieder schärfen und programmatisch ausbauen, neue Ideen fördern – aber nicht selbst als Ideengeberinnen oder Macherinnen auftreten.

Juliane Moschell Sie verstehen unter Nachhaltigkeit eher etwas Langlebiges oder etwas auf Dauer Angelegtes? Für mich geht es bei Nachhaltigkeit darum, zu schauen, inwiefern wir gegenwärtig Ressourcen nutzen, um unsere Bedürfnisse zu

befriedigen, ohne aber den zukünftigen Generationen ihre Möglichkeiten zu nehmen – angelehnt an den Brundtland-Bericht von 1987. Für die Kunst und Kultur stellt sich mir da schon die Frage, wieviel können wir gegenwärtig ermöglichen, damit wir auch in Zukunft eine vielfältige kulturelle Infrastruktur gewährleisten? Deshalb knüpft sich die Frage der Qualität an: Qualität in den Künsten und Qualität in der Verwaltung der Künste. Ich glaube zu beidem brauchen wir eine klare Haltung, bei der auch das Verhältnis von Professionalität und Qualität eine wesentliche Rolle spielt. Da bin ich anders als Sie eher nicht skeptisch. Offenheit und der Mut zum Scheitern, aber auch Anspruch und Wirkung.

171

Manuel Frey Ich sehe das genauso. Tatsächlich gibt es hier Unterschiede. Qualität in den Künsten meint schöpferische Kraft, Einzigartigkeit, Neuheit, dynamische Entwicklung, Durchsetzungsfähigkeit, Individualität im kreativen Prozess, auch gemeinsam in der Gruppe mit anderen Künstler:innen. Qualität in der Förderung meint Verlässlichkeit, Beständigkeit, Erfahrung, Übersicht, Handeln nach vernünftigen Regeln, nachvollziehbare Verteilung der Fördermittel, um nur einige Bestandteile zu nennen.

Juliane Moschell Für mich hat Qualität einerseits mit der Beschaffenheit des Kunstwerkes zu tun, andererseits mit der Wirkung. Gute Literatur beispielsweise hat die Kraft, uns im Denken und aus

unseren festen Ansichten wachzurütteln. Die Musik, die in unser Inneres dringt, kann uns aufschlüsseln, weil sie Gefühle anregt, die sonst tief im Verborgenen liegen. Qualität ist also auch Wirkung. Ich frage mich oft, wie wir diese Möglichkeiten der Kunst und Kultur so gerecht vermitteln können, dass vor allem auch diejenigen daran teilhaben können, die nicht durch das Elternhaus oder durch die Schule in sie hineingewachsen sind.

Manuel Frey Bei der Frage nach der Wirkung dürfen wir auch die Menschen nicht vergessen, die nicht zum typischen Kulturpublikum in den großen Städten gehören, sondern im ländlichen Raum leben. Auch abseits der urbanen Zentren gibt es ein starkes Bedürfnis nach Kultur. Zwar wird es auch hier keine hundertprozentige Kulturgerechtigkeit geben können. Es existiert aber sehr wohl ein aus der Gleichheit der Lebensbedingungen ableitbares Recht auf Kultur. Damit meine ich nicht, zusätzliche Verwaltungsstrukturen aufzubauen, sondern wir müssen künftig über einschlägige Fonds und Programme noch stärker direkt in die Bereitschaft und das freiwillige Engagement der Menschen in ländlichen Räumen investieren.

Juliane Moschell Lieber Herr Frey, wir haben noch nicht über die aktuellen gesellschaftlichen und politischen Krisen und unsere Erfahrungen damit gesprochen. Glauben Sie an ein Weiter wie vorher oder an die Möglichkeit der Veränderung?

Manuel Frey Ein Zurück wird es nicht geben. Viele Veränderungen geschehen auch ohne unser Zutun. Die Krisen haben bspw. die Digitalisierung vorangebracht. Damit erhöhen sie, wie jeder technische Fortschritt, vor allem den Organisationsgrad. Je mehr die Menschen organisiert und vernetzt werden, desto weniger Freiheit haben sie. Vernetzung und Konformismus gehören aber von jeher zusammen. Sie verbinden sich auf Kosten des Individuums, was sich nicht nur in den sozialen Medien deutlich zeigt. Die Krisen machen die Gesellschaft konformistischer, ängstlicher, unsicherer, besorgter. Das geht in Zukunft auch auf Kosten der Gerechtigkeit. Umso wichtiger ist es für die Kultur der Zukunft, Räume offen zu halten, die freie Rede zu verteidigen.

Juliane Moschell Ich würde mir wünschen, dass wir, anstatt ständig über die Frage der Systemrelevanz von Kunst und Kultur zu diskutieren, uns besser damit beschäftigen, was jetzt in diesem wichtigen Bereich unmittelbar zu tun ist. Aus meiner Sicht ist es notwendig, Strategien zu erarbeiten, die die Öffnung der Kulturinstitutionen in den kommenden Jahren sichern und die Sichtbarkeit von Kunst und Kultur im öffentlichen Leben gewährleisten. Digitalisierung hilft uns dahingehend nur bedingt weiter, viele Kulturangebote funktionieren im digitalen Raum nicht oder werden nicht wahrgenommen. Wenn Sie so wollen, bekommt Kulturgerechtigkeit hier nochmal einen ganz anderen Bedeutungshorizont.

Manuel Frey Letzteres sehe ich genauso. Derzeit sind wir vollauf damit beschäftigt, unseren Projektträger:innen bei der Verschiebung, Umwidmung oder auch beim erzwungenen Totalausfall von Kulturprojekten zu helfen. Es wäre deshalb aus meiner Sicht schon viel erreicht, wenn es gelänge, das frühere Publikum wieder für die Kultur zurückzugewinnen, die fortgegangenen Mitarbeiter:innen zu ersetzen, die Finanzierungsgrundlagen auch künftig zu sichern, kurz: die bewährten Strukturen zu erhalten und an neue Entwicklungen anzupassen.

Juliane Mosche11 Lieber Herr Frey, haben Sie sich eigentlich schon einmal die Frage gestellt, wie viel Kunst und Kultur wir eigentlich fördern sollten? Kann es zu viel sein? Oder zu wenig?

Manuel Frey Es geht ja letztlich um das Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage. Die eigentliche Frage ist, wie kann es uns gelingen, möglichst viele Menschen für Kunst und Kultur jenseits von Netflix zu begeistern und als Besucher:innen in unsere Museen und Theater zu bringen. Im Erfolgsfall lässt sich auch die Politik von einer Erhöhung des Kulturbudgets überzeugen.

Juliane Mosche11 Mich beschäftigt darüber hinaus, inwiefern wir es in gewissen Bereichen mit einer automatisierten, scheinbar in der Kunst unhinterfragbaren Wachstumsspirale zu tun haben. Hanno Rauterberg schreibt dazu in der ZEIT (2021): „Vielen Künstlern ist der Klimawandel herzlich egal, immer größere Werke verschlingen immer mehr Ressourcen.“ Und er fragt: **173**
„Braucht es eine neue Kunst der Mäßigung?“

Manuel Frey Die Frage ist falsch gestellt. Bei der überwiegenden Anzahl der Künstler:innen in Deutschland lässt allein schon die schlechte Einkommenssituation nur eine beschränkte Existenz zu. Ich halte es daher für falsch, ausgerechnet von den Künstler:innen Mäßigung zu fordern. Darüber hinaus müssen Künstler:innen beispielsweise reisen, um Erfahrungen zu sammeln. Sie brauchen genug Atelierraum und Material, um neue Werke schaffen zu können. Aus meiner Sicht sind Künstler:innen nicht Teil des Problems, sondern Teil der Lösung. Sie zeigen uns Auswege aus der Krise und bereichern unser Leben.

Literaturverzeichnis

- Deutsches Hygiene Museum Dresden. 2021. Tagung „Geteilte Heimaten“, Mai 2021. <https://www.dhmd.de/veranstaltungen/tagungsarchiv/geteilte-heimaten/>. Zugegriffen: 23.12.21.
- Hoffmann, Hilmar. 1979. Kultur für alle. Perspektiven und Modelle. Frankfurt am Main.
- Hoffmann, Hilmar. 1990. Kultur als Lebensform. Frankfurt am Main.
- Horkheimer, Max. 1969. Porträt eines Aufklärers, Interview mit Hellmuth Karasek und Kurt Zimmermann, Hessischer Rundfunk.
- Marquard, Odo. 2007. Skepsis in der Moderne. Philosophische Studien. Stuttgart, Reclam
- Rauterberg, Hanno: Verschwendung ist so schön. In: Die ZEIT, 10. Juni 2021.
- Umweltbundesamt. 1987. Brundtland-Bericht. <https://www.umweltbundesamt.de/geschichte-umweltschutz/1987#vergleich-ost-west>. Zugegriffen: 23.12.21.

